

Die versunkene Welt des kleinen Stetls

In die versunkene Welt des kleinen jiddischen Stetls mit seinen Schnorrern, „Wunder-rabbis“, Schlawinern und Klezmorims entführte die Tübinger Gruppe „Jontef“ bei ihrem Wäschenbeurer Konzert in der Stauferschule.

PETER SCHÜHRER

Da schluchzte und jubilierte die Klarinette, da vibrierte die Geige und sauste der Geigenbogen auf und nieder. Mit virtuos gespielten, überschwenglich fröhlichen „Freilachs“ und langsamen sehnsuchts- und wehmutsvollen „Doinas“ zeigte „Jontef“ die Vielfalt jüdischer Klezmermusik, die, verschiedene Einflüsse der Volksmusik Rußlands, Rumäniens, Bulgariens, Polens und Ungarns in sich aufnehmend und

zu etwas Neuem verschmelzend, seit einiger Zeit eine erstaunliche Renaissance erlebt. Bei Eigenkompositionen mit viel Klezmergefühl wie „Huljet klarinet“ oder „Shire nigun“ bewies die Gruppe, wie sehr sie schon die Musik der Klezmorim, der von Stetl zu Stetl ziehenden jiddischen Musikanten, verinnerlicht hat.

Mit Charme und Witz

Mit jiddischen Liedern wartete Michael Chaim Langer auf, nicht mit den sattem bekannten, hundertmal schon Gehörten, sondern mit weniger gesungenen, aber ebenso das bescheidene Leben in Armut, die tiefe Gläubigkeit, aber auch die Lebenskraft wie den Überlebenswillen der osteuropäischen Juden reflektierenden Liedern. All diese Lieder interpretierte der Sänger auf mitreißende Weise mit

Charme, Witz und Temperament und einer Stimme, die eine Bandbreite vom Synagogenkantor bis zum Tanzbodenunterhalter aufwies. Besonders unter die Haut ging das Lied von „Reb Levi Itzhak“, der angesichts des Leides und des Sterbens im Ghetto vor Zorn schwieg (Und er red nischt aroijs kajn wort).

Heitere Geschichten

Zwischendurch trug der Sänger heitere Geschichten aus dem jiddischen Stetl vor, die das Programm aus Instrumentalmusik, Liedern und Geschichten abrundeten und dem Publikum ein besonders plastisches Bild von der Lebens- und Denkweise der osteuropäischen Juden vermittelten und zu viel Schmunzeln und Lachen Anlaß boten. In Mimik und Gestik den Schauspieler nicht verleugnend und alle Register ziehend, unterstützt von

seinen mitspielenden Musikkollegen, erzählte Michael Chaim Langer vom abgerissenen Herschele von Ostropol, der mit List und Tücke in einem Gasthaus doch noch zu einem üppigen Essen kam, und von Rabbi Löw, der aus Ärger über den in der Stadt weilenden und die Leute in Scharen anziehenden Wunderrabbi von Colona diesen als Scharlatan vorzuführen gedachte.

Ohne Lautsprecher

Am Ende gab es viel Beifall vom begeisterten Publikum für diesen Festabend jiddischer Kultur und Musik in Wäschenbeuren. Die ohne Mikrofon und Lautsprecher auftretenden Musiker, die mühelos das annähernd 150 Personen zählende Auditorium mit ihrer Spiel- und Musizierfreude erfüllten, bedankten sich mit drei Zugaben.